

Joseph Köpfer

Illgäuer Kriegschronik

über die Ereignisse
des Weltkrieges
1914/15



Lieferung 45 Wöchentlich erscheint eine Lieferung Lieferung 45

Herausgeg. vom Verlage der ^{W.R.}Jos. Kösel'schen
Buchhandlung in Kempten und München

Preis dieser Lieferung 25 Pf.

Allgäuer Kriegschronik

1915 Druck und Verlag der Jos. Köfel'schen Buchhandlung, Kempten und München 1915

Lieferung 45

Wöchentlich erscheint eine Lieferung à 16 Seiten.

Lieferung 45

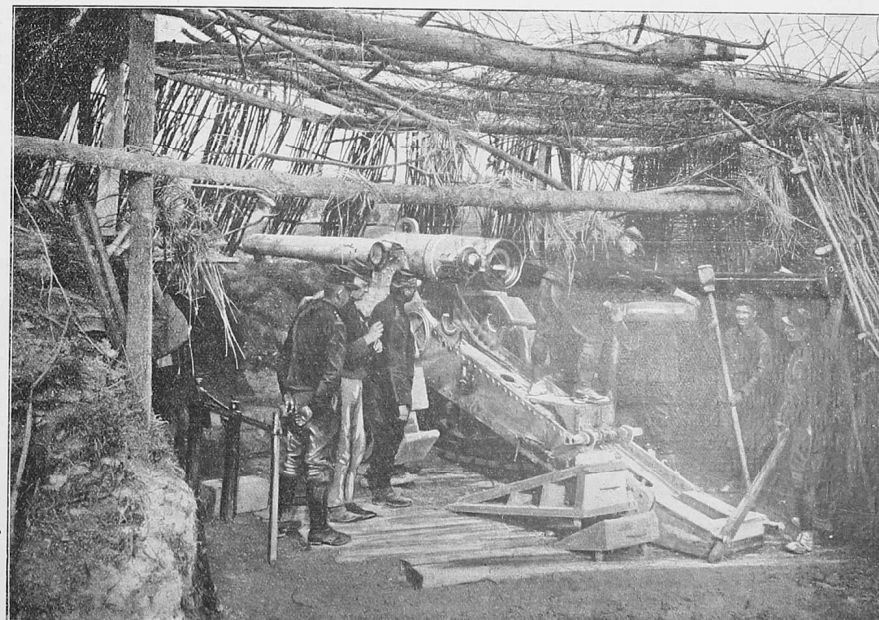
Nachdruck sämtlicher Artikel ist verboten.

Mit Allgäuern vor Wytschaete.

I. Der Sturm.

Die Nacht zuvor waren wir in Houthem einquartiert gewesen. Gegen 11 Uhr nachts hatten wir das Nest erreicht. „Die vierte in dieses Haus!“ sagte der quartiermachende Offizier und verschwand. „Estaminet“ stand

kein Stroh, wohl aber verendete Katzen und Kaninchen. So wickelte sich denn jeder in seine Zeltbahn und drückte sich in eine Ecke. Wir hatten ja Schlaf so notwendig. An eine heitere Szene erinnere ich mich noch. Ich hatte den Leuten gesagt, wenn sie etwas Es- oder Trinkbares



Schweres französisches Geschütz in guter Deckung.

darüber, und wir wußten, was das zu bedeuten habe: eine fener in Belgien so häufigen kleinen Branntweinschenken. Sie war von ihren Bewohnern längst verlassen. Beim Betreten der wenigen niederen Räume schlug uns ein übler Duft entgegen; der Boden war bedeckt mit zerbrochenem Geschir und Speiseresten, die Schränke alle aufgerissen, die Getränke ausgelaufen oder verunreinigt. Den größten Teil der Kompagnie traf es in den Hof-

fänden, dürften sie es nehmen, sie sollten aber vorsichtig sein, daß sie keinen Absinth erwischen. Ein besonders schlauer Schwabe erbeutete nun eine nicht angebrochene Flasche. Sie roch vorzüglich; etwa gar angefestes Kirchwasser? Doch Vorsicht ist die Mutter der Weisheit. Es könnte auch Gift sein. So brachte er denn die Flasche dem Herren Hauptmann und bat gehorsamst, ob der Herr Hauptmann nicht zuerst trinken wollte.

Inhaltsverzeichnis der Nummer 45

Mit Allgäuern vor Wytschaete	Seite 937
Vom Humor	Seite 942
Ihren in den Vogesen gefallenen Helden	Seite 942
Zwischen Maas und Mosel	Seite 944
Die Ereignisse des Weltkrieges	Seite 951
Das Eiserne Kreuz	Seite 953
Unsere Helden	Seite 955

Jeder war froh, als der Morgen graute und wir diesen Ort der Zerstörung verlassen konnten. „Deckung gegen Flieger! Die ganze Kompagnie in Linie hinter diese Hecke!“ Eine der belgischen Hecken, die dort die ganze Gegend charakterisieren, das Kriegsführen aber unendlich erschweren.



Französisches Maschinengewehr auf einen Flieger schießend.

Die Felder sind nicht wie bei uns durch Marksteine oder Zäune, sondern durch etwa zweimannshohe Hecken mit armdicken Bäumen abgegrenzt; entlang der Hecke Stachelzaun draht in drei bis vier Linien. Durch solche Hecken hindurchzukriechen ist nicht möglich. Man muß sich den Weg mit Art und Säge bahnen und mit der Drahtschere, und das alle Ackerlänge. Die Kompagnie war vorndran, also Aufklärung gegen den Feind. „Zwei Patrouillen gegen den Feind! Wer meldet sich freiwillig?“ Dreißig bis vierzig Mann stehen im Nu vor mir und rufen: „Hier!“ Ich wähle die tapferen Einjährigen Sch. und G., die so etwas schon öfter gemacht hatten. Ihre Begleiter dürfen sie sich selbst heraussuchen. Rasch instruiert, die Karte kann ich ihnen nicht mitgeben, da wir nur für jeden Offizier ein Stück haben. Fort sind sie, hoffentlich kommen sie wieder. Es dauert etwa eine Stunde, dann kommt der Befehl zum Antreten. In Kreuz- und Quermärschen, weil man immer den breiten Bächen ausweichen muß, geht es nach Westen. Die Richtung läßt auf Angriff schließen. Alles daher in froher Erwartung. Mein geliebter Cavallo, der beim Herannahen eines Autos grundsätzlich den Straßengraben aufzufuchen pflegte und dadurch mir und

der Kompagnie manche abwechslungsreiche Szene bot, hatte die Nacht über im Hofe der Schenke offenbar etwas Unrechtes erwischt. Er bekam einen regelrechten Kollikfall; vorbei war's mit dem Reiten. Verflucht, gerade jetzt, wo es ins Gefecht ging, aber nicht zu ändern.

Die aufgedummen Pferdeleiber rechts und links des Weges mehren sich, zum meist starke belgische, also requirierte Tiere. Dann kommen auch die verlassenen Schützengräben, die wir schon gewohnt waren. Zum erstenmal auch in oder vor den Schützengräben erschossene Feinde. Alles Indier. Eßt englisch, sich selbst haben die Herren noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht, die armen Indier haben sie vorne hingestellt und gepferft. Wilde, schwarze Burschen, nicht sehr groß, stämmig und sehnig. Bei Nacht möchte ich so einem allein nicht begegnen. Vor den verlassenen Gehöften die von den Engländern erschossenen Viehherden. Wir sollen kein Fleisch haben. Da endlich hält die Spitze. Das ganze Bataillon in Kompagnie-Kolonnen hinter eine große Hecke! Was bringt mein Pferdewärter da? Einen englischen Maulesel, der offenbar schon längere Zeit im Freien genächtigt hatte. Er ist um und um voll Schmutz. Schadet nichts; in der Not frisst der Teufel Fliegen und reitet der Hauptmann einen Maulesel. Also Sattel rauf, wir wollen's versuchen! Doch bevor wir mit dem Satteln zu Ende waren, kommt der Befehl: „Die Herren Kompagniechefs zum Herren Oberst!“ Auf dem Wege dorthin finde ich einen englischen Mantel, gegen den unter nicht gefütterter, dünner feldgrauer Mantel ohne Brust-

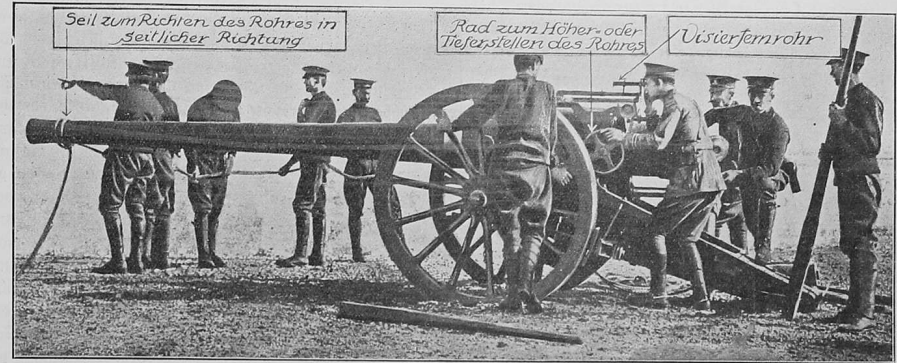


Belgisches Maschinengewehr mit Stuben bespannt.

taschen usw. ein Fährchen ist. „Das Regiment greift an!“ beginnt der Oberst inhaltschwer. Klar und bestimmt trifft er seine Anordnungen und setzt die Bataillone an. „Noch eine Frage?“ „Nein, Herr Oberst!“ „Dann viel Glück

zum ersten Waffengang; ich danke den Herren.“ Der Oberstleutnant, der unser Bataillon führt, gibt den Unterbefehl. Auch er ist rasch zu Ende mit seinen Anordnungen. Nun zurück zur Kompagnie. „Regiment greift an, vierte

den sie alles halten, sein: „Sprung! auf, marsch, marsch!“ ertönen läßt, laufen sie wacker mit. Wir kommen näher heran und damit in feindliches Maschinengewehrfeuer. Wo nur die Luder stecken? Vor uns ein großer Strohhaufen.



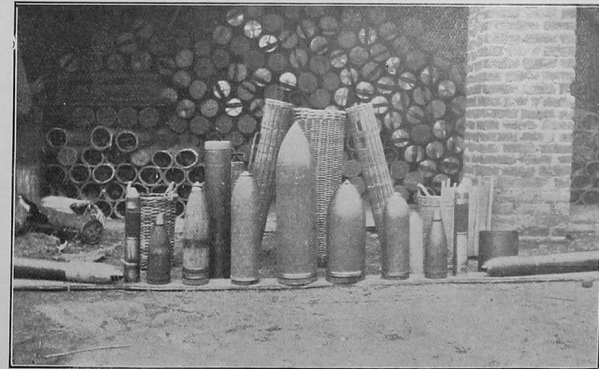
Ein schweres englisches Geschütz, wie es in Nordfrankreich und Flandern gegen uns verwendet wird.

Kompagnie in vorderer Linie!“ Ein „Hurra“ war die Antwort. Nun noch rasch Munition fassen. Der Patronenwagen der Kompagnie ist nicht da. Eine andere leiht uns, was sie entbehren kann. Ich bestimme den 2. Zug in vorderer Linie, fünf Schritte Zwischenraum, wie es in den „Kriegserfahrungen“ uns gepredigt worden war. Der 3. soll später einschleichen, der 1. Unterstützungszug. Damit der Zug recht angefasst wird, gehe ich selbst mit vor. Wir finden auch glücklich den Kirchturm von Wytschaete und haben damit das Ziel des Tages. „Linker Flügel der Kompagnie rechts am Kirchturm vorbei!“ hatte der Befehl gelautet. Während der Entfaltung des Regiments hatten die Kanonen unaufhörlich gedonnert. Wir kamen die letzte Höhe hinauf, da pfeift's, und jenes Pfeifen und Säusen der Infanteriegeschosse beginnt, über das keiner reden soll, der es nicht selbst miterlebt hat. Also vorwärts, Raum gewinnen! Einzelne Vorsichtige beginnen, sich im Liegen einzugraben. Wenn aber der Zugführer, Offiziers-Stellvertreter D., ein bekannter Münchener Rechtsanwalt, auf

„In dem Strohhaufen sind sie drinnen,“ ruft einer. Ich beobachte und spähe mit meinem vorzüglichen Glas und kann nichts entdecken. Einer sieht zwei Rohre aus dem Strohhaufen herausragen. Also gebe ich nach und kommandiere: „Maschinengewehre im Strohhaufen, rechter Halbzug feuert auf den Strohhaufen!“ Die Schießerei wird immer

heftiger, doch haben wir noch keine Verluste. Der Gegner schießt im allgemeinen zu hoch, die Geschosse schlagen hinter uns ein. „Also los, Leute, wir müssen hinter den Strohhaufen, das Maschinengewehr muß uns gehören!“

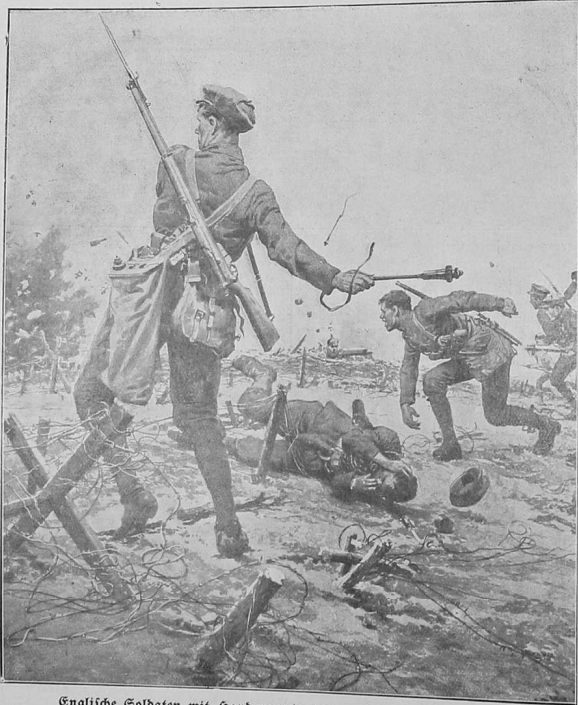
„Herr Hauptmann, darf ich mit meiner Gruppe eine Umgehung machen? Ich möchte die Maschinengewehre hinter dem Strohhafen von der Seite fassen,“ ruft der Gefreite M., ein vierzigjähriger Landwehrmann. Der tapfere M., er hatte die Nacht vorher Schüttelfrost gehabt und sich standhaft geweigert, sich zum Arzt zu melden. „Wenn Sie die Umgehung versuchen wollen, ist mir's recht; befehlen will ich es Ihnen nicht.“ Und schon war M. fort. „Dem rechten Flügel Gruppenspringe!“ rufe



Munition für schwere deutsche Artillerie.

ich. Der Unteroffizier K. mit seiner Gruppe beginnt, dann kommt die, bei der ich liege. Die anderen folgen. Wir kamen glücklich bis zum Strohhaufen, und siehe da, es war eine Täuschung. Die Maschinengewehre waren nicht drinnen. Doch waren wir so heftig gesprungen, daß der Zugführer, ein nicht mehr junger Mann, einen Herzklaps bekam. Wir mußten ihn vorläufig zurücklassen. Da war es nun gut, daß der Hauptmann mit vorne war und den Zug nun selbst übernehmen konnte. Schon seit langer Zeit war der 3. Zug durch einen Mann, der zurück-

gelaufen war, und durch Winkerzeichen zum Einschleichen befohlen worden. Er kam aber nicht. Wer den Zugführer, Leutnant H. kannte, wußte, daß er gekommen wäre, wenn dies menschenmöglich gewesen wäre. Tatsächlich waren auch die beiden anderen Züge inzwischen so stark in feindliches Artilleriefeuer geraten, daß sie erst bei Einbruch der Dunkelheit den 2. erreichten. Wie hatte man im Frieden das Einschleichen so schön geübt, und nun stellte sich heraus, daß das überhaupt nicht ging. Plötzlich saust zwanzig Meter hinter uns eine Granate nieder und schlägt ein tischgroßes Loch in den Boden. Ich kannte mich aus. Die französische Artillerie



Englische Soldaten mit Handgranaten vor unseren Drahthindernissen.

hatte uns erpöbt. Vorher hatte ein englischer Flieger über uns seine Kreise gezogen, der hatte uns ihnen gemeldet. Wenn wir jetzt noch zwei Minuten warten, haben wir statt der einen Granate deren zehn, und die Kompanie ist verloren. Ich erkläre das rasch den Leuten und beschliesse einen Sprung mit dem ganzen Zug so lange wie nur möglich und ohne Rücksicht auf das feindliche Infanteriefeuer. Die Leute haben schnell begriffen und alles saust vor, etwa 80 Meter; weiter reicht die physische Kraft nicht bei kriegsmäßigem Gepäck; atemlos legen wir uns hin. Es war unser Glück, denn richtig, eine Granate um die andere saust an der Stelle

nieder, wo wir eben noch gelegen. Wären wir nicht vorgelaufen, wären wir alle verloren gewesen. Um diese Zeit hatten wir nach meiner Erinnerung die ersten Verluste, die merkwürdigerweise fast gar nicht in die Erscheinung traten. Kein Getroffener schreit; man merkt's nur, wenn ihm das Gewehr aus der Hand fällt und er an seinem Verbandpäckchen herummacht. Es ist, als ob die Leute sich genierten, getroffen zu sein. — Wir waren nun am weitesten vorne im Bataillon und begannen eben uns einzugraben. Da erreichte uns ein neuer Bataillonsbefehl,

auf eine Meldekarte geschrieben, die um eine Patrone gewickelt und von Mann zu Mann weitergegeben worden war: „1. und 4. Kompanie sollen als Stützpunkt den Westrand des Waldes nördlich des Ortes von Osttaverne gewinnen!“ Der Befehl bedeutet für uns Vorgehen 600 Meter weiter rechts. Dieses „Ziehen“ im feindlichen Feuer wird schwierig werden, doch wir wollens versuchen. Also zunächst Sprung bis zur nächsten Hecke, hinter der Hecke bis zum Gehöfte rechts. — Vor der Linie weideten einige übriggebliebene Stücke Vieh. Die Kühe brüllten entsetzlich, sie waren seit vielen Tagen nicht mehr gemolken wor-

den. Plötzlich streckt ein junges Kind den Kopf in die Höhe und fällt auf die vorderen Füße nieder. Eine Kugel, die uns gepocht hatte, aber zu hoch gewesen war, hat es getroffen. Fast gleichzeitig dreht ein Mann halb links vor mir sich um, so daß er fast auf dem Rücken liegt, und streckt den rechten Arm in die Höhe. „Wollen Sie sich decken und weiterschließen!“ schreie ich, doch im nächsten Moment reut es mich, denn ich sehe in ein blutrunter, Gewehr mitnehmen und rasch zurücklaufen!“ rufe ich ihm zu. Er hat noch die Kraft, den Befehl auszu-

Stuntpötte zur Mgauer Kriegeschronik.



Auf dem Schlachtfeld von Stavelotte. Mienenprengung unter den englischen Stellungen.

führen. Wir anderen kommen glücklich über das Gehöft hinaus auf eine freie Wiese. Rechts von ihr winkt das Ziel, der befohlene Waldrand. Da schreit plötzlich zwei Mann links von mir der Infanterist J.: „Ich habe zwei Schüsse!“ „Bild dir nichts ein, es ist nur einer,“ tröste ich ihn und sage zu meinem Hornisten, der links von mir liegt: „Kuppelschloß aufmachen, Rucksack runter!“ Der Hornist und ich richten uns etwas auf, um dem Mann den Rucksack abzunehmen. Im selben Moment trifft den Hornisten ein Schuß in die Brust. Lautlos sinkt er nieder. Vorne ruft mir einer zu: „Herr Hauptmann, legen Sie sich doch hin, alle Schüsse kommen auf Sie zu!“ Ich werfe mich auf den Boden und höre ein wahnsinniges Pfeifen der Geschosse, die alle mir galten. 10 Meter vor mir ein Graben, doch nur etwa 40 Zentimeter tief, durch den man vielleicht nach rechts in den Wald hätte hinüberkriechen können. Ich überlege und komme zu dem Ergebnis, daß das nicht mehr geht. Doch wenn wir liegen bleiben, sind wir erst recht Kinder des Todes. So bleibt nur eins, wir riskieren's, stehen auf und springen die 60 Meter zum Waldrand hinüber. Haben wir Glück, so erreichen wir ihn binnen einer Viertelminute. Ich springe voran in einem Tempo, wie ich es wahrhaftig noch nie vermocht hatte, und siehe, mein Schützengel steht mir bei, ich erreiche den Waldrand unverletzt. Das macht den anderen Mut; einer nach dem anderen springt nach. So sammeln wir am Waldrand. Zwei oder drei freilich erwischt die Kugel im Sprunge. Sie bleiben draußen in der Lichtung liegen; ihnen Hilfe zu bringen ist nicht möglich. Nun hinein in den Wald und durch bis zum befohlenen Westrande. Die Wälder in jener Gegend sind fast impassierbar. Dichtes Gestrüppe und schlimme Dornenschlingen verhindern das Durchschreiten. Uns macht das nichts. Wir hatten in Lindau uns das dichteste Unterholz bei unseren Übungen herausgesucht. Dagegen habe ich den Eindruck, als ob die Franzosen solchen Wäldern aus dem Wege gingen. Wir arbeiten uns also durch, werden einige Male durch indische Patrouillen angeschossen und erreichen gegen vier Uhr nachmittags unseren Westrand. Wir sind allein auf weiter Flur, die anderen Kompagnien noch weit zurück. Entlang dem Waldrand zieht sich ein natürlicher Graben, der uns die Arbeit des Schanzens erspart, aber feucht ist, so daß wir im Wasser stehen und später sitzen. Bald ist fast der ganze Zug in diesem Graben versammelt. Allmählich wird es dunkel, und die beiden anderen Züge melden sich. Wir müssen mit allen dreien entwickeln, und besetzen auf diese Weise etwa die linke Hälfte des Waldrandes. Nun gilt's, die feindliche Stellung in der Nacht zu erkunden. Patrouillen gehen ab, Hör- und Scheposten lege ich gedeckt 10—20 Meter vor die Linie, die Flanken werden gesichert, dem Bataillon wird Meldung erstattet. Dann tritt allmählich Ruhe ein. Da schleicht einer gegen unsere Linien heran. „Etes vous français?“ flüstert er leise. Wir geben keine Antwort. Er denkt wohl, wir schlafen, und macht einige Schritte näher heran.

Da — ein Schuß, der Mann überwirft sich zweimal, und stumm liegt er da, sechs Meter vor unserer Front. Eine halbe Stunde später im Nebelgrauen wieder eine Gestalt. „Hololololo!“ ruft er leise mit singender Stimme. Ob er damit den Ruf eines mir unbekanntes Waldtieres nachahmen wollte oder ob das das indische Feldgeschrei ist, weiß ich nicht. Wir rühren uns auch in diesem Falle nicht. Er schleicht näher heran und erhält unmittelbar vor unserer Linie seine Kugel. . . Da kommt die Bataillons-Ordnung. Befehl an 4. Kompagnie: „Die Kompagnie hält den Waldrand unter allen Umständen!“ meldet der Mann im militärischen Ton, und leise, gleichsam außer-dienstlich, fügt er bei: „Der Herr Oberstleutnant hat gesagt, die von der 4. Kompagnie sind vorgegangen wie die Wahnsinnigen.“ Doch rechts und links haben sie es gehört, und einer raunt's dem andern zu, keiner im Tone des Unwillens oder des Bedauerns, jeder stolz über diese Kritik des Vorgesetzten. — Da gehörte die Kompagnie ihrem Hauptmann ganz.

Links von uns heftiges Gewehrgeknatter. Wir feuerten nicht; denn der Waldrand, an dem wir lagen, war in die Karte eingezeichnet, und hier feuern hätte bedeutet, 20 Minuten später von französischen Granaten befeuert werden. Dagegen aber gibt's kein Mittel. So war es etwa neun Uhr geworden. Da meldet sich bei mir unser unermüdlicher Verpflegsoffizier. Er ist mit den Feldküchen bis auf einen halben Kilometer nachgekommen. Ich entschliesse mich, die Ausgabe der Verpflegung zu riskieren; dann ich rechne damit, daß wir morgen vielleicht den ganzen Tag in diesem Graben liegen. Da müssen die Leute etwas im Magen haben. Zugweise schleichen wir zurück über die nun mondbeschienene Lichtung hinüber, die uns heute nachmittag die meisten Verluste gekostet hatte. Es gibt in irgendeiner Suppe frischgeschlachtetes Fleisch, das wenig einladend, nämlich ganz rot aussieht, jedoch nicht schlecht schmeckt, wenn man Hunger hat. Dazu gleich die Morgenkost, einen Becher heißen Kaffees, natürlich ohne Milch und Zucker, jedoch ausnahmsweise mit Rum. Wo der Verpflegsoffizier nur den Rum aufgetrieben haben mag? Lautlos erfolgt die Abgabe. O Segen der Feldfrüchte! Mag es auch ein wenig schmierig zugehen und mag die Portion auch klein ausfallen, die deutsche Feldküche ist für die deutschen Truppen die Einrichtung geworden, die jeder jeden Tag lobt. Wie oft haben wir die Kavalleristen beneidet um ihre guten Quartiere und das viele schöne Gepäck, das sie mitehnen können und jede Stunde zur Verfügung haben, und die geringeren körperlichen Anstrengungen, die an sie herantreten. Wenn wir sie, die Feldküchenlosen, aber am Abend mühsam in den Gräben der Landstrasse unter ihren Feldfesseln Feuer machen sahen, wenn wir sahen, wie viele zu müde waren, sich noch etwas zu kochen, und sich hungrig auf die Erde legten, dann verstumte der Meid mit dem Los der Kavalleristen. — — —

(Fortsetzung folgt.)

Vom Humor.

Das Wichtigste nach dem Willen zum Siege und zum Durchhalten und nach Schlagfertigkeit ist der Humor. Jede Kompagnie hat gewöhnlich ein paar Leute von unverwundlichem Hellsinn. Sie sorgen dafür, daß die Gemüter ihrer Kameraden stets in frischem Fluss bleiben. Man darf solche Leute daher in der Tat die Wohltäter der Kompagnie heißen, und manchmal werden sie geradezu die Erlöser aus unerträglichem starren Nann. In solchem Zustande zum Beispiel waren wir, als wir zum erstenmal ins Gefecht gekommen waren und schon beim ersten Gefecht sehr starke Verluste erleiden mußten. Die noch vor wenigen Stunden so frische und frohe Kompagnie glich einem Trauerzug, einer Schar zum Tode Verurteilter. Am nächsten Tag gegen Mittag geschah das Ereignis, daß der lustigste Gefelle der Kompagnie mit drei anderen, ebenfalls bereits tot geglaubten Kameraden zur Kompagnie traf. Alles drängte zu ihm und begrüßte und befragte und befah ihn: keinen Tornister hatte er mehr, keine Stiefel, der Helm ohne Helmspitze, acht Kugeln hatten ihn getroffen durch Helm und Stiefel und Tornister; er selbst aber war ganz und gar unverletzt mit Ausnahme einer kleinen Streifwunde am linken Fuß. Ein anderer in seinem Zustand hätte jämmerlich bedauernswürdig ausgesehen, er aber machte — und daran war sein helles, frisches Gesicht mit den verschmitzten, drohenden Augen schuld — einen durchaus heiteren Eindruck. Und er erzählte nun seine bösen Erlebnisse in seiner alten und lieben, starken, hellblinkernden, wisigen Art; und je länger er erzählte, desto freier wurde es in ihm selbst, und desto stärker begann in allen sich das Gefühl zu regen, daß der starke zuversichtliche Hellsinn der Kompagnie trotz ihrer großen Verluste nicht auch mit gefallen sei. Und zum erstenmal atmeten die Leute wieder leichter, und es schlackerte sogar da und dort wieder ein kleines Lachen, ein kleines Scherzen auf. Einen Monat später waren die schweren

Kämpfe von Nonon, Bapaune usw. In diesen Kämpfen fiel auch dieser Lustigste von allen durch Herzschuß, lachend, eben ein Schwertwort aussprechend. Gerade darum war unter den Leuten dieselbe bleierne, dumpfe Stimmung wie Monats zuvor, obgleich im übrigen die Kompagnie weit weniger Verluste zu beklagen hatte als beim ersten Gefecht. Am zweiten Abend nach dem Gefechte wurde unsere Kompagnie als Reserve zurückgenommen. Nur ein Mann, einer von den vor wenigen Tagen zur Kompagnie eingetroffenen Ersatzleuten, blieb für den Fall, daß wir nachts vorgezogen werden müßten, als Befehlsempfänger im Schützengraben. Die Nacht verlief ruhig, und wie der Tag anbrach, konnte er zu seiner Kompagnie zurückmarschieren. Der Weg dorthin führte ihn vorerst durch D..., einer großen, vor einigen Tagen noch sehr schmucken, jetzt vollständig zusammengeschossenen Ortschaft. Er war nicht allein; ein Pärlein schritt im gleichen Tritte vor ihm her: das waren der Hunger und die Neugier, und dies Pärlein führte ihn in dieses und jenes Haus, wo er mancherlei noch sehen konnte. Eine Stunde später sah auch unsere Kompagnie dies Mancherlei; denn eine Stunde später wankte der Befehlsempfänger, auf einem Esel reitend, gemächlichst durch seine rechts und links der Straße lagernde Kompagnie und führte dabei ein eifriges, überaus lustiges und schelmisches Gespräch mit seinem Esel und mit fünf Sänen und drei Hasen und mit einem großen, mächtigen Laib Weißbrot und einem Ferkel und Neben des Reiters sah und hörten sich so erheitert an, daß alles ohne Ausnahme unwillkürlich lachen mußte. Somit hatte die Kompagnie wieder das Lachen gelernt und die frohe Wahrnehmung gemacht, daß der alles mildernde Hellsinn eines ebenbürtigen Nachfolgers eingeseht hatte.

Epieler.

Ihren in den Vogesen gefallen Helden.

Eine Seelengröße, wie sie kein Dichter herrlicher schildern kann, sitzt in dem Innern unserer braven Kämpfer, ein so hebräisches Gefühl der Pietät, daß es den vom Kampfplatz Fernstehenden rührend ergreift, wenn er ihn und wieder von dem tätigen Eifer der Krieger in ihren Ruhe- und Mußestunden etwas erfährt.

Die Vogesen treten in diesem gewaltigen Völkerringen durch die großen Begebenheiten auf den Schlachtfeldern Galiziens und Nordfrankreichs fast ganz in den Hintergrund. Schon von Anfang des Krieges an waren sie etwas mehr Nebensächliches, die nicht viel Interesse fanden im Vergleich zu den Gegenden, wo Schlag auf Schlag gewaltige Siege, wie Lüttich, Namur, Maubeuge, Brüssel usw. errungen wurden. Und doch, was haben die

Unsrigen gerade in diesen wildromantischen Bergen hervorragendes in unwiderstehlichem Vorwärtsdringen, in unbeschreiblichen Strapazen, im Draufgehen auf den Feind geleistet. Wer die Vogesen aus eigener Anschauung von früher her kennt, denkt manchmal, wie ist es nur möglich, da vorzukommen, über diese Berge, durch die tiefen Täler. Geschafft ist es worden, es gab kein Halten, kein Weichen; ein deutscher Mann siegt oder stirbt, aber ein Nachgeben kennt er nicht; „ein unbeugsamer Wille besetzt uns, den Platz zu bewahren, auf den Gott uns gestellt hat, für uns und alle kommenden Geschlechter.“ Manch braver, hoffnungsvoller junger Mann, so mancher Familienvater hat hier sein Leben ausgehaucht und ruht nun als Held, fürs Vaterland gefallen, in feindlicher Erde.

Überall, wo es die Gefechtslage irgend nur zuläßt, wird diesen Helden auch ein äußerliches Zeichen dargebracht, das bekundet, wie lieb, wie teuer uns ein jeder war, wie groß der Schmerz bei allen ist über jeden Verlust, den die Kugeln der Feinde gebracht haben, die uns in ränkvollem Meid ob unserer erhabenen Größe, unseres Könnens, unseres zielbewußten Arbeitens, in Krieg und Frieden vernichten wollen. Es wird ihnen nicht gelingen; größer und stärker wie je zuvor wird Deutschland aufstehen, die kommenden Jahre des Friedens werden vollbringen, was kaum geahnt werden kann.

Ohne Unterschied des Standes lebt man im Schützengraben eng zusammen, man ergötzt sich gegenseitig, alle Berufsclassen verkehren miteinander; sie helfen sich gegenseitig und wetteifern, zum Wohle aller derer, mit denen sie im Felde stehen, beizutragen.

Gebirgsbäche und kleine Quellen werden gefaßt, das gesammelt, vor jeder Unreinheit wohl bewahrte Wasser verwenden zu können. Für den persönlichen Gebrauch zu Koch- und Genußzwecken sind besondere Anlagen geschaffen, die wie in einer fürsorglich geleiteten Gemeinde das Wasser an die Verwendungsstellen hinleiten. Badegelegenheiten, hygienisch in jeder Weise vollkommen, sind zahlreich errichtet; nicht allein zur Erhaltung der Gesundheit, sondern auch zur Erholung und Abwechslung gegen das melancholisch auf den Einzelnen wirkende, lange, unausgesetzte Schützengrabenleben dienen diese Einrichtungen. Das noch frei ablaufende Wasser wird zum Betriebe einer selbstgefertigten Turbine ausgenutzt; an diese sind die Kompagnie-Kaffemühle, Fleischhackmaschine und eine kleine Feldschmiede angeschlossen. Je nach Intelligenz und körperlicher Gewandtheit der Leute kann an der Feldschmiede der eine dieser, der andere jener gewerblichen Beschäftigung nachgehen; wir können sagen, daß sich jeder der „Barbarci“, dem gesüglichten Ausdruck unserer von so hoher Kultur beleckten Gegner hingibt.

Aus altem Eisen, aus den Sprengstücken und Aus-

bläsern der feindlichen Granaten fertigt der Schmied Hand- und Werkzeug aller Art, Felsblöcke werden freigelegt und bald ist auf einem Stückchen Papier ein Denkmal skizziert, das den gefallenen Helden bestimmt sein soll. Ein Steinmetz ist bei der Kompagnie, der sich gerne dieser Arbeit unterzieht. Seine Meißel sind mühsam aus dem Stahl der Ausbläser französischer Geschosse gefertigt. In wenigen Tagen ersticht mit Hilfe dieses selbstgeschmiedeten Werkzeugs das Denkmal aus rotem Vogesenandstein, dicht hinter der Front, nur wenige Meter von der Schützengrabenlinie entfernt.

„Ihren in den Vogesen gefallen Helden“

so lauter schlägt und doch so vielsagend die Widmung. Auf Friedhöfen, die der Krieg geschaffen hat, haben wir schon manches Denkmal erstehen sehen; hier ist eines direkt am Kampfplatz aufgestellt an der Biegung einer Pflanzstraße, von wo aus ein herrlicher Fernblick auf die Berge des Wasgenwaldes die früheren heißen Kampfgehalte zum großen Teil übersehen läßt.

Wenn der Donner der Geschütze und das Feuer der Infanterie eine kurze Zeit ruht, beschleicht wehmütig einen jeden das Gefühl: Wer hat dieses Morden gewollt, wer verantwortet dieses Blutvergießen, das von uns mit Selbstlosigkeit zu verhindern versucht wurde?

Möge dieses Wahrzeichen erhalten bleiben, auch wenn wir nach beendigtem Kampfgange wieder diese Gegend verlassen haben und der Franz-

man frei an demselben auf der Straße vorüberzieht.

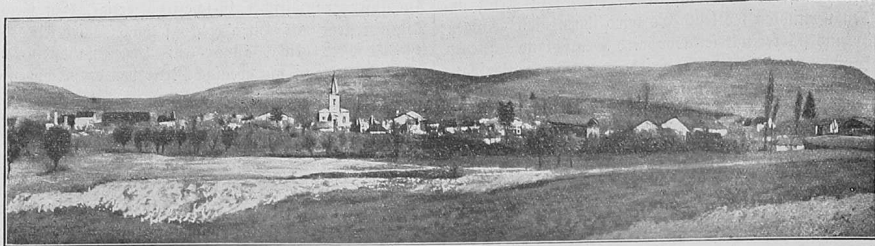
Den hier kämpfenden Truppen, die sich vorzugsweise aus Allgäuern zusammensetzen, ist besonders der Denkstein gewidmet. Den Entwurf zu dem Denkmal fertigte der Vizefeldwebel und Offizier-Stellvertreter Otto Kornhöfer, bei Herrn Architekt Nidelmair in Lindau i. B. tätig, während die Ausführung der Steinmetz Landwehrmann Martin Sanktjobanser aus Memmingen besorgte, deren beider Namen verdienen genannt zu werden.



Zwischen Maas und Mosel.

Die Operationen zwischen Maas und Mosel hängen aufs engste zusammen mit den Kämpfen in den Argonnen. Hier wie dort stehen Truppen, die dem preussischen Kronprinzen unterstellt sind. Seiner Armee war es anfangs

Ausfälle der Festungsbesatzung. Andererseits oblag ihm die Aufgabe, die Sperrfortslinie an der Maas von Osten her anzugreifen und zu durchbrechen. Zu diesem Zweck mußte zunächst die Cote Lorraine erobert werden, ein



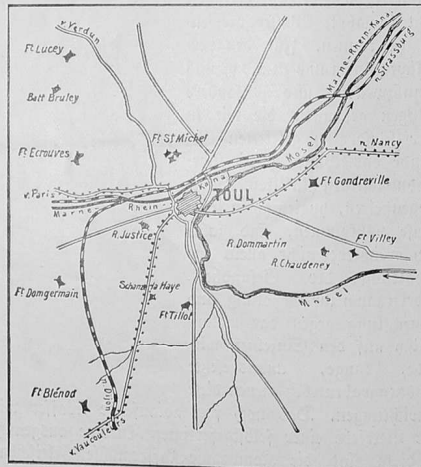
Die Dörfchaft Les Eparges, die eine Rolle spielte in den Kämpfen auf der Woëvre-Ebene.

gelingen, westlich von Verdun vorzudringen und alle entgegenstehenden Hindernisse erfolgreich zu beseitigen. Als aber die deutsche Heere sich hinter die Aisne zurückziehen mußten, sah sich auch Kronprinz Friedrich Wilhelm gezwungen, alle erlangenen Vorteile aufzugeben und sich in nördlicher Richtung zurückzuziehen. Von da an hielt er seine Stellung im Norden von Verdun und bereitete alle

Hochplateau, das sich steil aus der Ebene von Woëvre, westlich von Metz, erhebt. Wenn auch die absolute Höhe

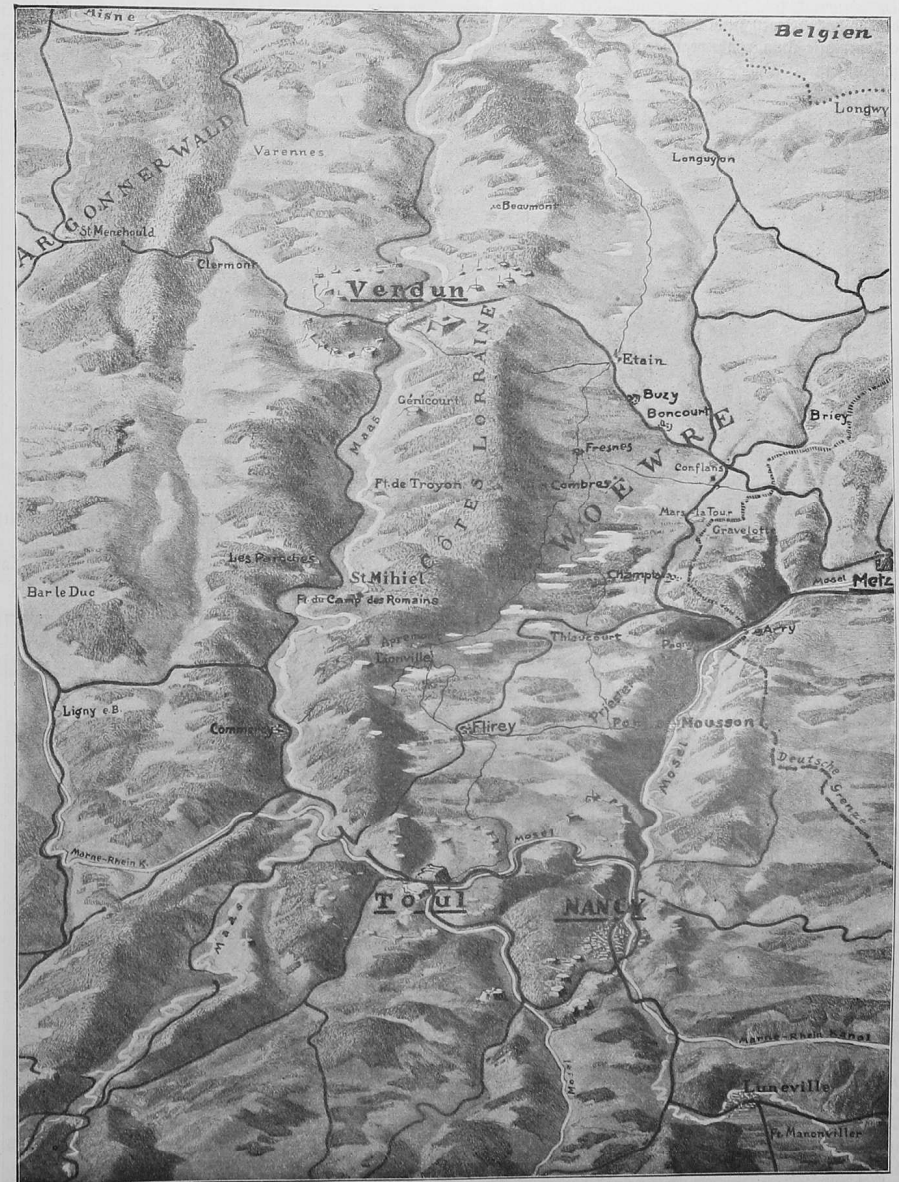


Bahnlinie Toul-Verdun.



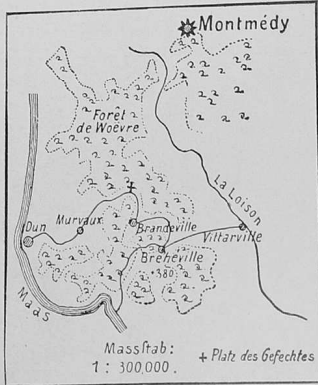
Toul mit den Festungswerken.

dieses Höhenzuges nicht gerade groß ist, so fällt er doch außerordentlich steil und schroff ab und bildet fast eine Steinmauer. Trotz alledem gelang es den heldenmütig vorgehenden deutschen Truppen, die feindlichen Stellungen zu erobern und den Ostrand dieses Höhenzugs zu überschreiten. Damit war der schwierigere Teil der gestellten Aufgabe erfüllt. Der weitere Vormarsch auf dem Höhenplateau selbst führte die deutschen Truppen gegen die französische Sperrfortslinie, die sich von Verdun im Norden, nach Toul im Süden hinzieht und alle Straßen und alle Übergänge über die Maas mit Sperrforts sichert, die



Das Gelände zwischen Maas und Mosel.

zudem so hoch gelegen sind, daß sie mit ihren weittragenden Geschützen alle Anmarschbewegungen unter wirksames Feuer nehmen können. Daß dabei die Besatzungen von Verdun



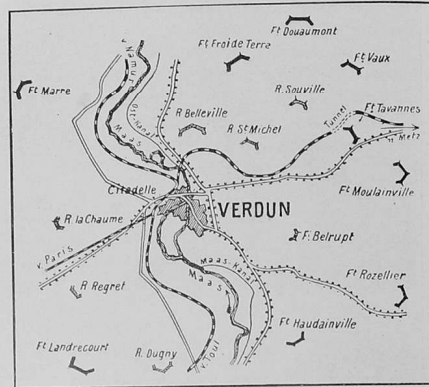
Montmédy mit Gefechtsfeld.

und Toul nicht tatenlos zuschauen, dürfte sich von selbst verstehen, und so hatten sich die deutschen Truppen nach drei Seiten hin der feindlichen Angriffe zu erwehren. Trotzdem aber gelang es ihnen, ihren Vormarsch unbehindert in



Blick in das eroberte und zerstörte Fort Camp des Romains.

westlicher Richtung fortzuschicken, wobei die Franzosen starke Verluste erlitten, während die Deutschen eine große Zahl an Gefangenen, Maschinengewehren und Geschützen erbeu-



Verdun mit den Festungswerken.

teten. Bereits am 23. September konnte das deutsche Große Hauptquartier melden, daß das Feuer der Artillerie gegen die Sperrforts Troyon, les Paroches, Camp des Romains und Lionville mit sichtbarem Erfolg er-

öffnet worden sei, und schon am 25. September war das Fort Camp des Romains bei St. Mihiel in die Hände der deutschen Truppen gefallen. Das bayer. Regiment von der Lann, das 11. bayer., das in Regensburg in Garnison liegt, hatte auf dem Fort die deutsche Fahne gehißt.

Am 23. September nachmittags 3 Uhr begann die Musik der 28 Zentim.-Mörser-Batterie, und am nächsten Tag donnerten die Geschütze weiter mit einer Heftigkeit, die bisher ungewohnt war. Hand in Hand damit ging die Infanterieaufklärung an diesem Tage bereits bis 700 Meter an das Fort. Um halb 2 Uhr nachmittags traten wir — so berichtet ein Mitkämpfer — den Vormarsch an, immerfort durch Waldungen, Lichtungen und über Höhen, wo verlassene Schützengräben und weggeworfene französische Ausrüstungsstücke lagen. Noch ein Stück weiter, und vor uns lag das furchtbar rauchende Fort, in das fortgesetzt neue Mörsergeschosse, über unsere Köpfe hinwegsaugend, niederfielen.

Mit Beginn der Dunkelheit grub sich unsere Infanterie 70 Meter vor dem Fort in Sturmstellung ein. Die uns zugeteilten Pioniere begannen bereits am Abend ihre Heibelmannstätigkeit, besonders in dem das ganze Forts umgebenden Gewir von Drahthindernissen. Unsere zwei Sturmabteilungen wurden in acht Sturmkolonnen angeordnet und jede Sturmkolonne wurde durch Pioniere verstärkt. Am 25. September 5.30 Uhr begann der Angriff zum Sturm. Am Abend vorher war das Fort als „noch nicht sturmreif“ erklärt worden. Dennoch wurde der Befehl zum Angriff erteilt, und der Angriff gelang auch.

Nach Überwindung der Drahthindernisse gelangten die Sturmkolonnen durch Breschen und Löcher auf den eisernen Wall und von dort in den Hauptgraben, in den die Sturmleiter hinabgelassen wurden. Der Hauptgraben ist 12 Meter breit und 7—8 Meter hoch. Aus der Tiefe dieses Grabens richtete die nachdrängende Infanterie die



Ein granatensicherer Unterstand in der eroberten Feste Camp des Romains.

Sturmleitern auf das jenseitige Ufer, den Hauptwall, der mit kühnem Mut genommen wurde.

Daß all diese Bewegungen im stärksten feindlichen Feuer erfolgten, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. Aus allen Mauerlöchern, Schießscharten und unterirdischen Schläunden flogen die Geschosse gegen uns, es war ein Nahkampf auf Leben und Tod. Schließlich erkannten die Franzosen die Nutzlosigkeit jedes weiteren Widerstandes, und die Übergabeverhandlungen begannen. Um 8.20 Uhr waren sie zu Ende geführt: Camp des Romains war unser!

Nach der Übergabe stieg die ganze unterirdische Welt des Forts an das Tageslicht empor, aus allen Ecken und Enden tauchten die Verteidiger auf, über 800 Mann Besatzung hatte das Fort gehabt, über 500 Mann streckten die Waffen. Der tapferen Besatzung wurde der Abzug mit militärischen Ehren gestattet, die Offiziere behielten ihre Degen. Alles Gepäck, auch das Offiziersgepäck, durfte mitgeführt werden, dagegen wurden die militärischen Karten abgenommen. Um 2 Uhr nachmittags vollzog sich der Abmarsch der Gefangenen. Die bayerische Flagge wehte von dem Fort. Wir standen in Paradestellung an der StraÙe, die von



Deutsche Schützengräben auf der berühmten Sombreshöhe.

Camp des Romains nach St. Mihiel führt. Zweimal, vor Mannschaften und vor Offizieren, präsentierten wir die Gewehre, zweimal senkte sich unsere Fahne. Am Abend dieses Tages zogen wir in St. Mihiel ein.

Unmittelbar nach diesem Erfolg überschritten die deutschen Truppen die Maas und saßen auf dem westlichen

Angriffe, bald von Verdun, bald von Toul, bald auch von beiden Seiten aus. Am heftigsten entbrannten die Kämpfe im Süden bei Apremont, Flirey, im Priesterwalde, im Norden an der Combres-Höhe und bei Les Eparges, nordwestlich von Combres. Besonders der 8. April und die Nacht zum 9. standen unter dem Zeichen



Deutsche Haubitzenbatterie auf dem Marsch im Kampfgebiet zwischen Maas und Mosel.

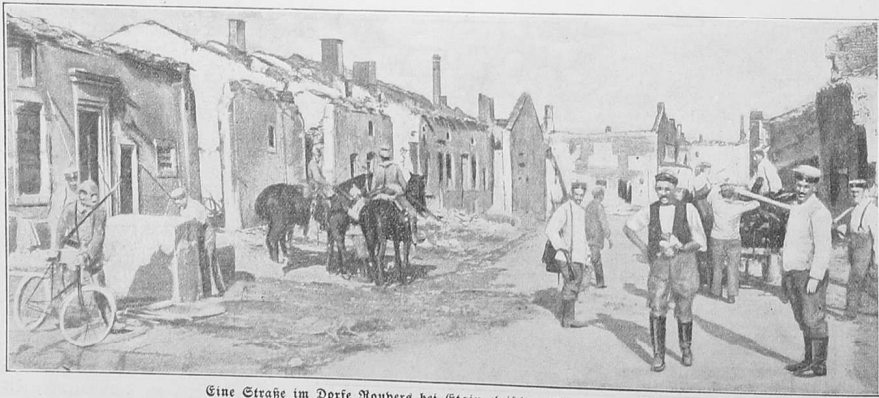
Maasufer festen Fuß. Auch die anderen Sperrforts nördlich und südlich von Camp des Romains wurden so erfolgreich beschossen, daß sie ihre Feuer einstellen mußten. Damit war Verdun von Süden eingeschlossen.

Als den Deutschen nach der großen Schlacht in Lothringen es nicht gelungen war, das stark besetzte Nancy zu erobern, lief die deutsche Front von der lothringischen Grenze nördlich von Nancy in östlicher Linie nach St. Mihiel, um sich von dort nach Norden zu wenden.

Die Kämpfe im Frühjahr.

Diese Nase der deutschen Front, deren Spitze St. Mihiel bildete, war das Ziel gemeinsamer und heftiger

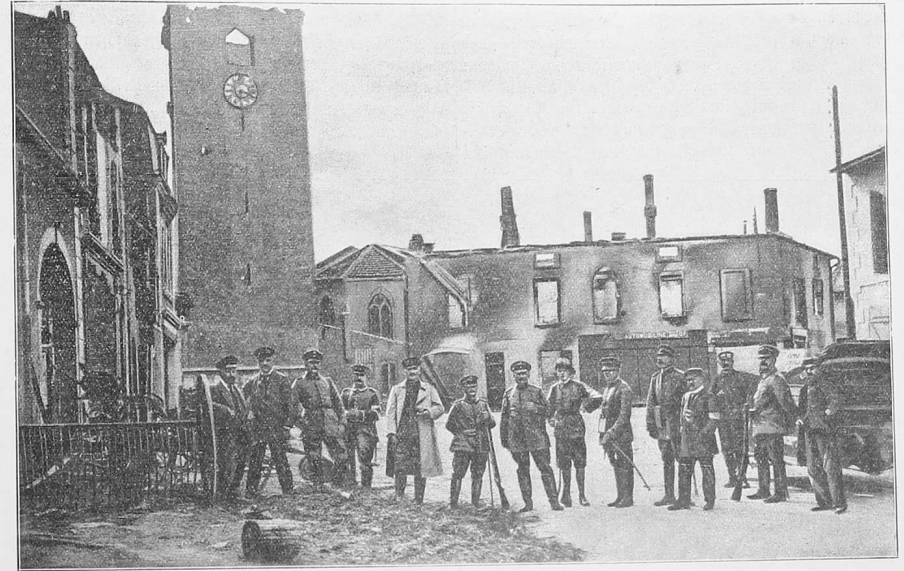
erbitterter Kämpfe um die Combres-Höhe, die aber schließlich alle mit einem vollen deutschen Erfolge endeten. Interessant ist die Schilderung, die ein bayerischer Offizier über die Kämpfe an der Combres-Höhe in ihren Anfangsstadien veröffentlicht hat. Er schreibt unter anderem: „Die Franzosen lagen uns auf 10 bis 15 Meter gegenüber, und schon arbeiteten sie sich, rastlos Tag und Nacht, in vier Sappen heran bis zu unserem Drahtverhau. Wir gruben Abwehrstollen, denn die Franzosen begannen unsere Gräben zu unterminieren. Es waren lange Stunden, Tage, Wochen unheimlichen Schaffens in und über der Erde, stets den Tod vor Augen. Der Tag kam immer näher, wo Explosion auf Explosion und Angriff auf Angriff folgten



Eine Straße im Dorfe Noubers bei Stain zwischen Maas und Mosel.

musste. Die große Stunde schlug. Am Morgen löste mich mein Kamerad, Leutnant der Reserve H., ab. Punkt 2 Uhr begann eine wahrwitzige Kanonade auf unsere Stellung

len durch Minen unsere vordersten Schützengräben in die Luft gesprengt. Nur einzelne Leute kamen blutüberströmt und verwundet zurück und meldeten, daß die Franzosen in



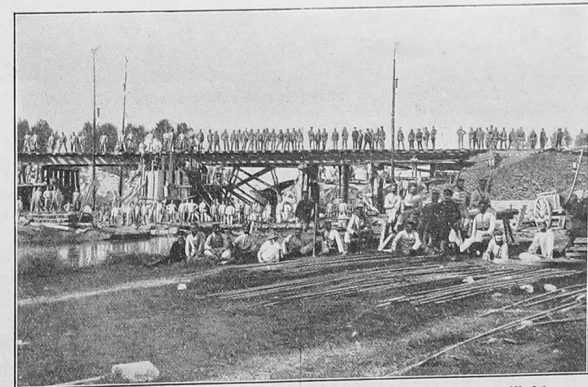
Der Kirchplatz in dem zerstörten Ort Jarab.

und die dorthin führenden Laufgräben, die aus einem Hohlweg heraufführten. Sämtliche Anmarschstrassen und herumliegenden

Dörfer der Woeyre-Ebene wurden mit dem verheerendsten, schwersten „Sperrfeuer“ belegt. Damit begann der grausame Höllentanz auf der Combreshöhe. Aus 180 Geschützen prasselte ein konzentrierter Granat- und Schrapnellregen — von unseren Leuten, „Trommelfeuer“ genannt — auf unsere mit Mühe, Opfern und Ausdauer immer wieder aufgebaute Stellung

von nur 150 Met. Frontbreite und 1000 Met. Tiefe. Mit Einsetzen der Kanonade hatten die Franzosen an vier Stel-

mehrere vollständig zerstörte Gräben eingedrungen seien. Leutnant H. hätte im letzten Augenblick befohlen, es solle sich retten, wer sich retten könne, er selber werde nicht von seinem Posten weichen, und wenn er dort sterben mußte. Bei ihm war nur noch ein blutjunger Fähnrich, ein Drdomanz, ein Sanitäter, ein Aktiver, und zwei Reservisten. Alle sechs weigerten sich, von ihrem Leutnant zu gehen. Bei lautem Gebet ereilte sie bis auf einen Reservisten der Heldentod durch die einschlagenden Granaten. Unterdeß führte Leutnant W. den dritten Zug und ich den ersten Zug zur Unterkräftung durch



Deutsche Pioniere an der Arbeit bei Conslans zwischen Maas und Mosel.

schweres feindliches Feuer vor. Wie ein Held mit geschwungenem Degen sprang Leutnant W. an der Spitze seines Zuges links vor mir vor. Aber es war für ihn und seine Tapferen, welche ihm unter Hurra folgten, ein Sturm in den Tod. Sie alle stürzten getroffen zu Boden und starben den Heldentod. Leutnant W. starb blutjung. Sein letzter Gruß zu mir herüber kam mit lachendem Munde und von kampfbegeisterten Augen. Allmählich gelang es mir, im Hohlweg eine neue Kampflinie zu bilden. Die anderen Kompagnien des zweiten Bataillons rückten jetzt auch zugeweihe zur Unterstützung in den

vier Nächte wogte dieses Hin-und-Her. Und mit diesem Kampfe begann das heisse und blutige Ringen um die Combreshöhe, das anfangs April sich zu Kämpfen größeren Stils in der ganzen Woeyre-Ebene entwickelte.

Die Combreshöhe ist der mit am heissesten umstrittenen Punkt dieser Schlachtfront, wo die Franzosen immer neue Kräfte einsetzten. So wurden Gefangene gemacht von Regimentern, welche direkt von Paris nach Verdun geschickt, nach Combres in Marsch gesetzt und noch am gleichen Tag zum Sturm angesetzt wurden. Jetzt sind die Höhen von Combres Hügel des Todes.“



Franzosen verteidigten ein Gehöft in der Nähe von Verdun.

Hohlweg und abends 6 Uhr kamen auch schon die ersten Sturmbeefehle zur Wiedernahme der Stellung. Die Nacht verging mit kleineren Erkundungen und Sturmvorbereitungen unter schweren Verlusten. Der Hauptsturm war auf morgens 9 Uhr angesetzt mit einständiger Artillerievorbereitung. Das sog. „Trommelfeuer“ dauerte die ganze Nacht und steigerte sich. Am Morgen, punkt 8 Uhr, begann unser Artilleriefeuer, und um 9 Uhr konnten wir zum Sturm antreten. Die Bayern sprangen aus dem Hohlweg heraus, drehten ihr Gewehr um und hieben dann mit dem Kolben auf die Franzosen ein, welche händeringend um Pardon flehten. Die Leute waren wie rasend. Die ganze Stellung war nach einer Stunde wieder in unserm Besitz. Aber damit begann auch ein feindlicher Angriff nach dem andern. Vier Tage und

Nicht minder interessant erzählt uns ein Feldpostbrief über die Kämpfe an der Combres-Höhe:

„Wie Du wohl schon in der Zeitung gelesen hast, tobt hier bei uns seit dem ersten Oftertag ein furchtbarer Kampf, dessen Erbitterung und Härte sich niemand, der nicht dabei war, so recht vorstellen kann. Schon vorher hatten die Franzosen rechts und links von uns versucht, durchzubrechen, was ihnen jedoch nirgends gelungen war. Unsere Division hat einen äußerst harten Stand, denn nach Aussagen von einigen Gefangenen sollen uns hier 24 neue französische Regimenter gegenüberstehen, zu deren Unterstützung noch zwei englische Divisionen herangezogen sein sollen. Es wird mit furchtbarer Erbitterung gekämpft, und wahre Wunder an Tapferkeit werden von unseren Feldgrauen verrichtet. Ein feindlicher Angriff

folgt dem andern, nachdem die französische Artillerie unsere Gräben fast eingeebnet hat, aber jeder wird blutig abgewiesen, und zwar unter den schwersten Verlusten für den Feind. An manchen Stellen mußte unsere Infanterie vor dem furchtbaren feindlichen Artilleriefeuer die vordersten Gräben räumen, aber wenn die Franzosen glaubten, sich nun darin festsetzen zu können, so hatten sie sich gründlich getäuscht. Kräftige Gegenangriffe der Unsrigen, bei denen häufig das Bajonett eine große Rolle spielte, trieben den Gegner schnell wieder hinaus, ja die Unsrigen kamen sogar in die vordersten feindlichen Gräben, aus denen die Franzosen vertrieben wurden, die jedoch freiwillig wieder geräumt wurden, da wir von den Forts starkes Feuer bekamen. Die Schützengräben sind fast völlig eingeebnet und werden nachts notdürftig wieder

hergestellt, wobei unsere Pioniere viel Arbeit haben. Jetzt sind alle alten Stellungen wieder in unserm unbestrittenen Besitz. Die Verluste der Franzosen sind außerordentlich groß; sie werfen die Toten sogar aus ihren eigenen Schützengräben vor die Front und benutzen sie als Brustwehr, da sie sie wohl nicht beerdigen können. Auch sind sie nicht in der Lage, alle ihre Verwundeten zu bergen, oder tun es wenigstens nicht. Der Raum zwischen den beiderseitigen Schützengräben ist mit Leichen besät. Auch unsere Verluste sind natürlich nicht gering, stehen aber in gar keinem Verhältnis zu denen des Feindes. Genaueres darüber kann natürlich jetzt noch nicht festgestellt werden, da der Kampf noch nicht als beendet anzusehen ist.“

(Schluß folgt.)

Die Ereignisse des Weltkrieges.

27. März: Französische Flieger werfen Bomben auf Straßburg, ohne militärischen Schaden anzurichten. Calais wird mit einigen Bomben belegt.

Russische Vorstöße zwischen Augustower Wald und Weichsel wurden abgewiesen.

28. März: Südlich Verdun wurden feindliche Angriffe bei Combres zu unsern Gunsten entschieden. Russische Angriffe im Dnawa- und Laborezatal in den Karpathen wurden zurückgeschlagen. 1230 Russen wurden gefangen.

29. März: Generaloberst von Kluck wurde durch einen Schrapnellschuß leicht verwundet.

Deutsche Flugzeuge warfen Bomben über Gerardmer, Calais und Düllichen.

Tauruggen ist von unseren Truppen besetzt. 300 Russen wurden beim Sturm gefangen.

In den Karpathen wurden die Russen westlich Lappasölgy und am Ujzoker Paß blutig abgewiesen.

Ein russischer Angriff bei Losesina in Polen scheiterte.

Marshall Liman von Sanders erhielt den Oberbefehl über die fünfte ottomanische Armee, die aus türkischen Streitkräften an den Dardanellen gebildet wurde.

In Marokko haben die aufständischen Muselmanen am 19. März die von den Franzosen geräumten Städte Meenes und Jaz besetzt.

30. März: Bei Krasnopol erlitten die Russen eine empfindliche Niederlage. Sie verloren 2000 Mann an Toten, 3000 an Gefangenen. 7 Maschinengewehre und ein Geschütz wurden erbeutet.

Russische Angriffe wurden bei Klimki, bei Ds-3hny und an der unteren Bzura abgeschlagen.

In den Karpathen wurde der Feind bei Lupkow zurückgeschlagen.

Bis zum 1. März haben 12 780 russische Deserteure die rumänische Grenze überschritten.

31. März: Umfangreiche Überschlagungen von Armeevorräten in Frankreich werden bekannt.

Frankreich gewährt den verbündeten Ländern Serbien, Belgien, Montenegro und auch Griechenland Vorschüsse von insgesamt 1350 Millionen.

Bei Krasnopol und nördlich des Augustower Waldes wurden weitere 700 russische Gefangene gemacht.

Während des März sind von den Österreichern 40 185 Russen gefangen und 68 Maschinengewehre erobert.

In den Karpathen dauern die Kämpfe besonders zwischen der Dulkasenke und dem Ujzokerpaß mit unerreichter Heftigkeit an.

13 nordindische Fürsten haben in Verbindung mit den Afghanen den bewaffneten Widerstand gegen die englische Herrschaft aufgenommen.

Gegen Demet ist Anklage wegen Hochverrats erhoben worden.

1. April: Feier des hundertsten Geburtstages v. Bismarcks. Eine Kundgebung des Kaisers zum Gedächtnis des Kanzlers wird veröffentlicht, in der es heißt: „Noch gilt es für mich wie für das waffentragende deutsche Volk, im Felde auszuharren im heißen Kampf, um des Reiches Macht nach außen zu schärfen und zu stärken. Daß uns dies gelingen wird, dafür bürgen nicht Gottes Gnade der uns alle befehlende einmütige Wille zum Siege und das durch die Tat erprobte Gelöbniß: „Jedes Opfer für das Vaterland.“ Der Geist der Eintracht aber, der unser Volk dabei und auf den Kriegsschauplätzen über alles Trennende sieghaft erhoben hat, er wird, das hoffe ich zuversichtlich, den Waffenlärm überdauern und nach glücklich erkämpftem Frieden auch die Entwicklung des Reiches im Innern segensreich befruchten und fördern. Dann wird uns als Siegespreis ein nationales Leben erblühen, in dem sich deutsches Volkstum frei und stark entfalten kann. Dann wird der stolze Bau gekrönt, zu dem Bismarck einst den Grund gelegt.“

In Frankreich wird die Jahreshälfte 1916 einberufen.

Die Märzbeute des deutschen Ostheeres sind 55 000 gefangene Russen, 9 Geschütze und 61 Maschinengewehre.

„U 28“ versenkte in vier Tagen sieben britische Dampfer.

2. April: Am und im Priesterwalde wurden die Franzosen in ihre alten Stellungen zurückgeworfen.

Die französische Kammer nahm heute den Gesetzentwurf an, der die Regierung ermächtigt, gegebenenfalls den Jahrgang 1917 einzustellen.

Der Generalgouverneur von Indochina verhängte den Belagerungszustand über Cochinchina und Tonking und ordnete die Mobilmachung aller Klassen der Reserve und Aktiven an.

3. April: Die Russen haben die gesamte Einschließungsarmee von Przemyśl in der Karpatenfront eingekesselt.

4. April: Am Herkanal südlich Dirmuiden besetzen deutsche Truppen den Ort Drie Grachten.

Die türkische Flotte unternahm einen Vorstoß nach Odessa und brachte zwei russische Schiffe zum Sinken.

5. April: Französische Angriffsversuche im Argonnenwald scheiterten.

Ein russischer Angriff auf Mariampol wurde unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen.

Feindliche Vorstöße am südlichen Dnepr-Ufer östlich Zaleszczki wurden zurückgeschlagen, 1400 Mann gefangen, 7 Maschinengewehre erbeutet.

6. April: Feindliche Flieger warfen zwei Bomben auf Müllheim in Baden, ohne militärischen Schaden anzurichten.

Ein deutsches Flugzeuggeschwader warf Bomben über Belfort ab.

Starke russische Stellungen im Laborezatalle wurden von deutschen und österreichischen Truppen im Sturm genommen. 5040 Russen wurden gefangen.

7. April: Die besetzten Gehöfte von Drie Grachten wurden wegen starkem feindlichen Artilleriefeuer wieder aufgegeben.

Hefige französische Durchbruchversuche zwischen Maas und Mosel, die am 6. April einsetzten, scheiterten. Bei Combres wurden zwei französische Bataillone aufgerieben.

Am Hartmannsweilerkopf wird trotz ungünstiger Witterung heftig gekämpft.

Russische Angriffe bei Kalwarja und bei Augustow wurden abgewiesen.

Im Laborezatalle fanden erfolgreiche Kämpfe statt; 930 Mann gefangen, 2 Geschütze, 7 Maschinengewehre und 5000 Gewehre wurden eingebracht.

Die Karpatenschlacht dauert mit unverminderter

Hefigkeit auf der Front vom Ondavatal bis westlich des Uzfoker Passes an.

Mobilmachung aller Reserveklassen und Belagerungszustand in Französisch-Indochina und Tonking.

„U 29“ ist laut Meldung der britischen Admiralität vom 26. März mit der ganzen Besatzung untergegangen.

8. April: Seit Kriegsbeginn haben wir 5510 Geschütze erbeutet.

In Deutschland befinden sich jetzt 812 808 Kriegsgefangene.

Die Verluste der Franzosen auf der Front zwischen Maas und Mosel sind außerordentlich groß, ohne daß die feindlichen Angriffe den gewünschten Erfolg haben.

Die Schlacht in den Karpathen steht günstig, feindliche Angriffe wurden überall abgeschlagen, mehrere starke russische Stellungen erobert, 10 000 unverwundete Gefangene bisher gemacht.

Die Unionstruppen besetzen Kalkfontein und Kamas in Deutsch-Südwestafrika.

Der Kreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ wird in Norfolk interniert.

9. April: Die Belgier sind aus Drie Grachten wieder vertrieben.

Die französischen Angriffe zwischen Maas und Mosel gestalten sich noch heftiger, aber wieder verlustreich und ganz erfolglos.

10. April: Die Franzosen erleiden zwischen Orne und den Maas Höhen eine Niederlage.

An der Combres Höhe finden schwere Kämpfe statt. Deutsche Truppen erobern nördlich Tucholka in den Karpathen eine seit dem 5. Februar vielumstrittene russische Höhenstellung. Bei diesen Kämpfen und im Quellgebiet des Sterj wurden insgesamt 2000 Russen gefangen.

Der portugiesische Segler „Douro“ ist durch ein U-Boot versenkt.

11. April: Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel dauern mit großer Hefigkeit an. An der Combres Höhe scheitert ein französischer Angriff; bei Ailly fanden heftige Nahkämpfe statt. Bei Flicy waren die französischen Verluste besonders stark, über 800 Franzosen wurden gefangen, 11 Maschinengewehre erbeutet.

„U 28“ versenkte den englischen Dampfer „Southpoint“ am Kap Finisferre.

12. April: Nancy wurde als Vergeltung für Müllheim ausgiebig mit Bomben belegt.

Die belgischen Verluste betragen seit Kriegsbeginn 100 000 Mann.

Bei einem Vorstoß unserer Truppen von Mariampol in östlicher Richtung verlor der Feind 1350 Mann als Gefangene und vier Maschinengewehre.

Der Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ ist in Newport News eingelaufen.

Das Eiserne Kreuz.

Voll Mut geweiht das junge Blut
Und eingeseht Herz und Hand
Zu Schutz und Trutz
Fürs Vaterland!

II. Klasse.



Hörger Georg, Leutnant der Reserve und Kompagnieführer im 20. Inf.-Regt. Leutnant Hörger wurde am 21. Mai 1888 zu Aitrang geboren. Er absolvierte das Gymnasium zu Kempten und widmete sich dann in München dem Studium der Rechtswissenschaft, wo er auch Mitglied der kath. Studentenverbindung Langobardia war, dessen Philisterium ihn heute zu den Seinigen zählt. Im Jahre 1911 trat er als Einj.-Freiw. beim 20. Inf.-Regt. in Kempten ein und ließ sich dort später als Rechtspraktikant nieder. Die letzten vier Monate vor Ausbruch des Krieges praktizierte er in München, wo ihn auch der Mobilmachungsbefehl traf. Am 5. August 1914 rückte er mit seinem Stammregiment als Bizefeldwebel gegen den Feind und wurde nach der Eroberung von Antwerpen zum Leutnant der Reserve und Kompagnieführer befördert. Für sein tapferes und umsichtiges Verhalten wurde Leutnant Hörger am 16. Okt. 1914 mit dem Eisernen Kreuz und am 27. Januar 1915 mit dem Militärverdienstorden 4. Kl. mit Schwertern ausgezeichnet.



Denck Walther, Leutnant der Landwehr im württemb. Landwehr-Inf.-Regt. Nr. 122. Geboren den 4. September 1883 zu Immenstadt, widmete sich Leutnant Denck dem Kaufmannsberufe und diente im Jahre 1905/06 als Einjährig-Freiwilliger beim 9. württemb. Infanterie-Regiment Nr. 127. Vor seiner Kriegseinberufung war er in Immenstadt als Kaufmann tätig und rückte am 2. Mobilmachungstage, dem Kuße seines Königs folgend, mit dem württemb. Landwehr-Inf.-Regt. Nr. 122 ins Feld. Im Gefecht von Bezange la Grande am 9. April 1915 erwarb sich Leutnant Denck durch besondere Tapferkeit das Eiserne Kreuz, durch dessen Verleihung das Vaterland am 15. April seine Verdienste anerkannte und ehrte.



Ried Dr. Konrad, Assistentenarzt im 1. Bataillon des 20. Infanterie-Regiments. Am 3. Juli 1884 wurde Assistentenarzt Dr. Ried in Kempten geboren. Nachdem er das Gymnasium absolviert hatte, widmete er sich dem Studium der Medizin und trat am 15. Oktober 1913 beim 20. Inf.-Regiment in Lindau ein, mit dem er am ersten Mobilmachungstage als Assistentenarzt ins Feld zog. Durch aufopfernde Tätigkeit im Dienste der Verwundeten erwarb sich Dr. Ried das Eiserne Kreuz, das ihm am 30. Oktober 1914 in ehrender Anerkennung seiner Verdienste verliehen wurde.



Mayer Isidor, Gefreiter im 1. Jägerbataillon. Mayer wurde am 29. Juni 1892 zu Untergassen, Gde. Moosbad, als Oekonomensohn geboren und half vor seiner Militärzeit seinen Eltern in der Bearbeitung ihres Oekonomiewesens. Im Herbst 1912 trat er beim 1. Jäger-Bat. in Freising ein, mit dem er am 3. Mobilmachungstage ins Feld zog. Dank seiner echten Soldatentugenden erwarb er sich durch außergewöhnliche Leistungen hervorragende Verdienste, die das Vaterland anerkannte und durch Verleihung des Eisernen Kreuzes belohnte.



Walz Friedrich, Soldat im 2. württemb. Pionierbat., Nr. 13. Walz wurde am 25. Juli 1892 zu Fulgenstadt, D.-A. Saulgau, geboren und war vor seiner Militärzeit als Säger beschäftigt. Am 12. Oktober 1912 rückte er zum 13. Pionier-Bat. nach Ulm ein und mit diesem am 7. August 1914 ins Feld, wo er sich durch Gefangenahme einer französischen Offizierspatrouille das Eiserne Kreuz erwarb, das ihm anfangs Oktober 1914 verliehen wurde.



Ernie Joseph, Gefreiter der Res. im württemb. Inf.-Regt. Nr. 124. Er ist am 16. Januar 1891 zu Nonnenbach, Gde. Gebrazhofen, D.-A. Leutkirch, geboren, diente von 1911—13 beim 2. württemb. Inf.-Regt. Nr. 120 und beschäftigte sich dann auf dem elterlichen Oekonomiewesen mit landwirtsch. Arbeiten. Am 1. Mobilmachungstage zog er ins Feld und wurde am 26. Oktober 1914 für sein unerfrorenes und tapferes Verhalten auf freiwilligen Patrouillengängen mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Zacher Lorenz, Gefreiter im 49. Ers.-Bat., 3. Komp. Er ist am 31. Okt. 1888 zu Buchloe geboren und war vor seinem Eintritt ins Heer in Mainz als Schweizer tätig. Als Ersatz-Reservist einberufen, rückte er nach erfolgter Ausbildung im Februar 1915 mit dem 49. Ers.-Bat. ins Feld und erwarb sich durch hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde das Eiserne Kreuz, das seiner Mutter am 10. Mai durch den Kompagniefeldwebel zugesandt wurde, da der Ausgezeichnete seit 1. Mai vermißt ist.



Fendt Anton, Wächmeister im 1. Art.-Regt. Geboren am 29. Juli 1890 als Landwirtssohn zu Lindenbergl b. Buchloe, war er vor seiner Militärzeit zwei Jahre lang Hausdiener im Ludwigs-Institut St. Stephan in Augsburg. Von 1910 bis 1912 diente er beim 4. Art.-Regt. in Augsburg; er kapitulerte und wurde zum 1. Art.-Regt. nach München versetzt. Mit Kriegsbeginn wurde er vom Unteroffizier zum Sergeanten befördert und einer Ersabatterie zugeteilt, mit der er am 16. August ins Feld zog. Stets mit Leib und Seele Soldat, wurde er bereits im November mit dem Verdienstkreuz 3. Klasse mit Krone und Schwertern ausgezeichnet und zugleich zum Wächmeister befördert. Am 5. Mai 1915 wurde ihm für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde das Eisenerne Kreuz verliehen.



Dodel Anton, Wäzfeldw. im 3. Landw.-Inf.-Regt., geb. am 24. Januar 1881 zu Nied, Gde. Lengemwang. Er lernte das Schreinerhandwerk, diente 1901 bis 1903 beim 12. Inf.-Regt. in Neu-Ulm und ließ sich später in Kempten nieder, wo er bei der Firma Heydecker als Schreiner beschäftigt war. Bei Kriegsbeginn wurde er als Fahnenführer gerufen, zog er am 7. August mit dem 3. Landw.-Inf.-Regt. als Unteroffizier ins Feld und erwarb sich durch unerschrockene, gewandte Führung das Eisenerne Kreuz. Es gelang ihm nämlich, seinen Zug trotz heftigen Infanteriefeuers in äußerst schwierigem Berggelände mit verhältnismäßig geringen Verlusten zur Befestigung der feindlichen Stellungen vorzubringen. Am 9. Mai wurde ihm die ehrenvolle Auszeichnung verliehen; in den schweren Vogesenkämpfen im Juni wurde er zum Feldwebel befördert, bald darauf aber durch einen Brustschuß verwundet.



Stöckl Johann, Unteroffizier im 3. Inf.-Regt. Stöckl wurde am 19. Mai 1893 zu Asebrun, Gde. Ammersfeld, geboren und war vor seinem Eintritt ins Heer als Bergmann im Kgl. Bergwerk Hohenpeisenberg tätig. Am 21. Oktober 1913 trat er beim 3. Inf.-Regt., 5. Komp., in Augsburg ein und erhielt in der Garnison für besondere Schießleistungen den 1. Preis. Mit seinem Regiment verließ er am ersten Mobilmachungstage die Garnison und erwarb sich im Felde, wo er auch zum Unteroffizier befördert wurde, durch hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde außerordentliche Verdienste, die auch das Vaterland anerkannte und am 14. Oktober 1914 durch Verleihung des Eisernen Kreuzes belohnte. Sein König ehrte den wackeren Helden, indem er ihm das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit Krone und Schwertern verlieh.



Holzmann Ludwig, Unteroffizier im 15. Res.-Inf.-Regt., 2. Komp. Holzmann ist am 24. August 1885 zu Tiefenbruck, Gde. Köfshaupten, geboren. Er erlernte das Bäckerhandwerk, diente von 1907—09 bei der 4. Komp. des 20. Inf.-Regts. in Lindau und ließ sich später in Lauterbach bei Steingaden als Bäckermeister nieder. Bei Kriegsbeginn wurde er wieder unter die Fahne gerufen, zog er am 5. August 1914 mit dem 15. Res.-Inf.-Regt. ins Feld und erwarb sich das Eisenerne Kreuz durch hervorragende Tapferkeit bei Erstürmung eines feindlichen Schützengrabens am 25. November und bei Abwehr eines feindlichen Angriffes (Sturmes des Gegners in Stärke eines Bataillons auf eine bloß zwei Züge starke Komp.) am folgenden Tage. Seit dem 28. April 1915 schmückt nun das ehrenvolle Ordenszeichen seine Brust.



Hilfenbeck Justus, Unteroffizier im württ. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 125, geboren am 11. August 1883 zu Wachsenhofen bei Leutkirch. Er lernte das Schuhmacherhandwerk, diente von 1903—05 zunächst beim 6. württ. Inf.-Regt. Nr. 124 und wurde zu Beginn des 2. Jahres zur Kgl. G.-P.-R. in Spandau abkommandiert. Zuletzt war er als Schuhmacher und Bauer in Wachsenhofen tätig, bis er bei Ausbruch des Krieges wieder einberufen wurde. Am 6. August 1914 zog er als Gefreiter ins Feld und erwarb sich am 23. Sept. das Eisenerne Kreuz. Als nämlich sein Zug von einem mörderischen Infanteriefeuer überschüttet wurde, kommandierte er zum Sturmangriff, sprang allen voraus bis dicht an den feindlichen Schützengraben und tötete mit seinen Leuten, von denen nur 3 fielen, circa 70 franz. Alpenjäger. Am 6. Nov. wurde ihm die ehrenvolle Auszeichnung verliehen, nachdem er am 13. Oktober zum Unteroffizier befördert worden war.



Schraudolph Magnus Ant., Unteroffizier im 1. Res.-Pionier-Bat. Er ist geboren am 21. Oktober 1889 zu Dirlswang, B.-A. Mindelheim, und verzog später mit seinen Eltern nach Berghofen bei Sonthofen. Von 1909—11 diente er beim 3. Pionierbat. in München und war zuletzt als Eisendreher am Kgl. Hüttenwerk in Sonthofen beschäftigt. Am 3. Mobilmachungstage zog er mit dem 1. Res.-Pionier-Bat. gegen den Feind und wurde im Oktober zum Eisernen Kreuz vorgeschlagen und zum Gefreiten befördert. Am 6. März 1915 wurde ihm die hohe Auszeichnung, wozu er inzwischen noch mehrmals vorgeschlagen wurde, verliehen, weil er sich wiederholt durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet hat. Am 2. Mai erhielt er auch das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit Schwertern und wurde zugleich zum Unteroffizier befördert.

Unsere Helden.

Dank schuldet ewig euch das Vaterland,
Den ew'gen Lohn empfängt aus Gottes gü'ter Hand!



Heine Ferdinand, Unteroffizier im 20. Inf.-Regt. Er wurde in Hohen geboren und diente im 15. Inf.-Regt. Am 2. August rückte er von Lindau aus ins Feld. Am 25. August wurde er schwer verwundet; doch wieder geheilt kehrte er am 23. Nov. abermals zur Front zurück, wo er dem 12. Res.-Inf.-Regt. zugeteilt wurde, bei dem er nochmals leicht verwundet wurde und dann ins Feldlazarett kam. Er kam dann zum drittenmal zur Front und fand dort am 15. Mai im 26. Lebensjahre bei Neuville den Heldentod. Für sein tapferes Verhalten wurde er zum Eisernen Kreuze vorgeschlagen. R. I. P.



Reischmann Joseph, Soldat des 20. Inf.-Regts., 2. Komp., wurde am 4. Februar 1893 zu Happareute, Gde. Röhthelbach, geboren und arbeitete in der Ökonomie seiner Eltern. Am 1. Mobilmachungstag kam er als aktiver Soldat des 20. Inf.-Regts. ins Feld. Am 24. Mai erlitt er durch Eindringen eines Granatpflitters in den Kopf eine schwere Verwundung, der er am nächsten Morgen erlag. R. I. P.



Göggele Franz Xaver, geboren am 21. August 1890 in Kempten, diente seine Militärzeit von 1910—11 ab, trat dann zu seiner weiteren Ausbildung in die Handelshochschule in München ein und rückte als Offiziersaspirant und Wäzfeldwebel der Res. am 12. August als Angehöriger des 3. Res.-Inf.-Regts. ins Feld. Am 11. Jan. erwarb er sich das Verdienstkreuz 3. Klasse mit Krone und Schwertern. Am 15. Mai traf ihn bei Arras ein Granatpflitter am Kopfe und endete sein junges Leben. R. I. P.



Eisele Kaspar, Wehrm. im 3. Landw.-Inf.-Regt., 2. Komp., geb. am 28. Aug. 1877 in Schreßheim bei Dillingen. Er bildete sich in München zum Kirchenmaler aus, erfüllte 1898—1900 beim 20. Inf.-Regt. in Kempten seine Militärflicht und ließ sich später in Weitenau und nach einigen Jahren in Kempten als Kirchenmalereimeister nieder. Zahlreiche Gotteshäuser im Allgäu und im übrigen Schwaben legen Zeugnis ab von dem hohen Können des arbeitsfreudigen Meisters. Am 7. August vertauschte er den Pinsel mit den Waffen, und seit September stand er in den Vogesen. Durch einen Schrapnellschuß fiel er am Abend des 4. Juni bei Urbais. Eine Witwe mit ihrem Töchterchen trauern um ihn. R. I. P.



Lipp Georg. Der Soldat Georg Lipp wurde am 4. Okt. 1891 geboren in Hufegg, Gde. Bernbeuren. Er diente 1911 bis 1913 in Kempten beim 20. Inf.-Regt. Vor Beginn des Krieges war er als Dienstknecht in Durach angestellt. Gleich am 1. Aug. rückte er mit dem 20. Regt., 6. Komp., aus. Er wurde am 28. Aug. bei Doncieres verwundet und zog am 20. April 1915 zum zweitenmal ins Feld, diesmal zum 18. Res.-Inf.-Regt., 5. Komp. Er kam in die Vogesen, wurde durch einen Granatpflitter am 6. Mai getötet und von der aufgeworfenen Erde verschüttet. R. I. P.



Borler Johann, Wehrmann, geboren am 2. August 1877 in Eschachberg bei Buchenberg, hatte erstmals seiner Militärflicht von 1899—1901 genügt, setzte sich dann als Stütze seines Vaters auf dem elterlichen Anwesen fest, von wo er am 14. September nach Ulm und am 3. Oktober ins Feld einberufen wurde. Am 5. November erlag Borler einem Sturmangriff bei Maison Blanche b. Arras. R. I. P.



Fraut Anton, Landwehrmann im 3. Res.-Inf.-Regt., 2. Komp., geboren am 17. Juni 1883 zu Bernbeuren. Er diente von 1904—06 bei der 12. Komp. des Inf.-Leib-Regts. in München. Im Jan. 1909 verheiratete er sich in Markt Oberdorf, wo er als Hilfsarbeiter in einer Spenglerei tätig war. Am 6. August 1914 wurde er zu den Waffen gerufen und kam am 12. August von Kempten aus ins Feld, wo er am 6. Oktober 1914 bei Thelus den Heldentod fand. Um ihn trauern eine Witwe und zwei unmündige Kinder. R. I. P.



Haug Joh., geboren den 27. Jan. 1881 in Unterjoch b. Hindelang, diente seine Militärzeit beim 20. Inf.-Regt. von 1902—04 ab, war dann in seiner Heimat als Schreiner beschäftigt und rückte am 11. Nov. 1914 mit dem 16. Res.-Inf.-Regt. ins Feld. Am 4. März fand er den Heldentod bei Messines in Nordfrankreich. R. I. P.



Mannhardt Martin, geboren am 12. Juni 1891 in Memmingen, Schreiner in Augsburg, war bei Kriegsbeginn aktiver Soldat des 20. Inf.-Regts. Schon am 25. August mußte er sein junges Leben bei Bazien dem Vaterlande opfern. R. I. P.



Mägeler Joseph, Oekonomensohn, geb. am 7. Febr. 1893 in Schöneschach bei Wörishofen, war bei Kriegsausbruch aktiver Soldat des bayer. 4. Inf.-Regts. (Mes) und rückte mit diesem am 2. Aug. ins Feld. Schon am 20. August wurde er verwundet, kam im Dezember zum 22.

Inf.-Regt., erwarb sich am 21. März bei einem Sturmangriff das Eisene Kreuz unter gleichzeitiger Beförderung zum Unteroffizier und fiel am 4. Mai in Nozdziele in Galizien. R. I. P.



Matterer Leonh., Soldat im 3. Res.-Inf.-Regt. Er wurde zu Wieneden am 24. Oktober 1888 geboren und widmete sich dem Kaufmannsberufe. In Amsterdam hatte er vor Kriegsausbruch eine Stelle als Geschäftsführender. Am 21.

Nov. 1914 mußte er ins Feld ziehen. Bei den erbitterten Kämpfen um Arras fand er am 15. Mai den Heldentod. Eine Witwe und zwei Kinder trauern um den Gefallenen. R. I. P.



Jungblut Johannes, zu Lengensau, Gde. Gestras, am 23. Juni 1894 geboren, widmete sich dem Käserberufe und war vor seiner Kriegseinberufung als Käser in Grünkraut bei Ravensburg tätig. Am 21. Sept. kam er als Rekrut nach

Ravensburg und von dort im Januar ins Feld. Bei einem Sturmangriff in der Nähe von Ypern traf ihn die feindliche Kugel am 8. Mai. Er liegt in Molenhöck begraben. R. I. P.



Strauß Damian, geboren in Unterreuten b. Trauchgau als Oekonomensohn, war bei seinen Eltern bedienstet, als ihn die Militärpflicht zum 4. Inf.-Regt. nach Mes einberief. Das zweite Jahr diente er beim 23. Inf.-Regt. in Kaiserslautern, von wo aus er mit seinem Regiment in

den ersten Tagen der Mobilmachung ins Feld rückte. Bei einem Sturmangriff nahe Ypern opferte er dem Vaterlande sein junges Leben. Die Eltern verloren in ihm den einzigen hoffnungsvollen Sohn. R. I. P.



Dieng Joseph, Erf.-Res. im Landw.-Inf.-Regt. 123, 4. Komp., war geboren am 3. Okt. 1887 in Kleinholzleute bei Isny. Die einzige Stütze seiner verwitweten Mutter, arbeitete er auf deren landwirtschaftlichem Gut, bis er am 7. Aug. 1914 einberufen wurde. Am 4. Oktober

zog er ins Feld. Bei einem Sturmangriff auf den Hartmannsweilerkopf wurde er am 9. Januar durch einen Bauchschuß schwer verwundet. Am 13. März starb er im Lazarett zu Gebweiler. R. I. P.



Freiding Franz Jos., Soldat im Inf.-Regt. Nr. 127, 4. Komp., wurde zu Helchenried, Gde. Dirlwang, am 24. April 1895 geboren. Nach Besuch der Volksschule erlernte er das Schreinerhandwerk und bereifte dann als Handwerker einen großen Teil Deutschlands. Zuletzt arbeitete er in Mergentheim und Botropf und trat am 25. Nov. voll Begeisterung als Kriegsfreiwilliger ins Heer ein. Am 10. März 1915 kam er ins Feld und fiel in den Argonnen am 30. Mai bei Senne. R. I. P.



Jossi Jakob, geboren im Jahre 1887 zu Egg, Gde. Wiggensbach. Er erlernte die Mundkäserei. Von 1909—11 verbrachte er seine Militärdienstzeit in Lindau. Nach derselben arbeitete er in einem Buttergeschäft in München. Von dort aus wurde er am 4. August wieder zur Fahne gerufen. Er machte schwere Kämpfe mit und erwarb sich dabei das Eisene Kreuz. Am 9. Mai wurde er bei Arras durch eine Granate getötet. R. I. P.



Bundschuh Joseph. Er wurde geboren am 23. Januar 1883 zu Volgenach, Bez. Bezau in Vorarlberg. Als Säger verdiente er sich in München sein Brot, bis er 1915 zum k. k. 3. Tiroler Kaiserjäger-Regt. in Trient einberufen wurde. Am 15. April zog er hinaus ins Feld beim 3. Bat., 12. Komp. seines Regiments. Am 2. Mai erlitt er in Galizien den Tod fürs Vaterland. Er hinterläßt eine Witwe und vier Kinder. R. I. P.



Wegmann Franz, geb. am 10. Okt. 1884 in München, hatte von 1905—07 beim 5. Inf.-Regt. gedient. Bis zu seiner Kriegseinberufung war er Küchenchef im Hotel „Hefler“ Berlin, wurde am 5. Mobilmachungstag dem 8. Reserve-Inf.-Regt. zugeteilt und opferte schon am 10. Nov. 1914 bei Langenmark-Birschoffe bei einem Sturmangriff sein Leben dem Vaterlande. Wegmann war Inhaber der goldenen und silbernen Medaille der Kochkunstausstellung Berlin 1912 und 1914. R. I. P.



Lang Joseph, Gefreiter im 13. Res.-Inf.-Regt., wurde zu Honsolgen am 18. Sept. 1888 geboren. Er war in Geiselhöring b. Straubing als Buchhalter angestellt. Am 4. Aug. 1914 kam er mit der Maschinengewehrabteilung des 13. Res.-Inf.-Regts. ins Feld, wo ihm wegen seiner Verdienste das Verdienstkreuz 3. Klasse mit Krone und Schwertern verliehen wurde. In Galizien wurde er durch Bauchschuß schwer verwundet und starb bald darauf im Feldlazarett. R. I. P.

